

Monatsserie

# Geister und Gespenster

1 Geister und Gespenster: Nur Spuk in unseren Köpfen?

2 Die Schweiz zur Geisterstunde: Grusel zur Mitternacht

3 In der Geisterbahn: Die Lust am Schrecken

4 Grosse Geister in Literatur, Film und Kunst

*Auferstanden aus Ruinen*

## Die original Wiener-Prater-Geisterbahn zu Basel

*Zu den wenigen Orten, an denen Gespenster ein würdiges Dasein fristen können, ohne mit dem Vernunftbesen zu Staub verfeigt zu werden, gehört die gute alte Geisterbahn. Eine der ältesten und schönsten war gerade eben auf der Basler Herbstmesse zu erleben. Wenn man nur recht fest an sie glaubt, wird sie sich im nächsten Jahr auf ausgewählten Chilbiplätzen zeigen.*

von **Andreas Nentwich (Text)** und **Felix Wally (Fotos)**

**M**anchmal steht Pascal Steiner still und stumm als Hilfsgeist in seiner geliebten «original Wiener-Prater-Zwei-Stock-Geisterbahn», und die Leute kreischen vor Entsetzen. Anders als seine begeisterten Helfer hat er den Schalk nicht im Nacken, sondern verbirgt ihn hinter verschleiert-ernstem Blick in der Tiefe seines Herzens. Ein Mann, der mit vollem Einsatz seinen Kindertraum lebt. Als Bub hat er in dieser Bahn gesessen und sich die Augen zugehalten, «aber irgendwie», sagt er, «hat sie mich

trotzdem fasziniert». Angstlust nennt man das, sie ist in jedem Menschen angelegt, vermutlich, weil es heilsam ist, mit dem Entsetzen, das uns in vielen Träumen und unausweichlich an den Ecken und Enden des Lebens erwartet, auf Scherzfüss zu stehen.

### Calypso und die Geister

Die Geschichte, wie Pascal Steiner zu seinem Fahrgeschäft kam, ist fast so verwickelt wie die der Geisterbahn selbst. Aber vielleicht fangen wir

doch von vorne an, oder besser von hinten, im Hier und Jetzt, so wie die Geisterbahn auch, die gegen den Uhrzeigersinn fährt – ein Merkmal übrigens, sagt Pascal Steiner, an dem man ein Fahrgeschäft sofort als historisch identifizieren kann. Das Hier und Jetzt, in Wahrheit auch schon wieder ein klein wenig vergangen, ist die 543. Basler Herbstmesse. Da stand seine Bahn zwei Wochen lang als runderneuerte Antiquität und sog Heerscharen von Kindern zwischen fünf und fünfundsiebzig in ihren Schlund. Zwischen 1952 und 1992 hat sie ganze Generationen von Baslern zu übermütiger Geisterfurcht erzogen, dann ratterte sie noch ein paar Jahre auf kleineren Chilbis vor sich hin, bis sie plötzlich verschwunden war. Jahrelang hatte Pascals Bruder Philippe an ihr herumrestauriert, aber es fehlte das Geld, schliesslich auch noch ein Dach gegen Schnee und Regen. Die Geister, die Pascal 2007, nach dem Tod des



*Fahrgastbetreuer Carlo Lodico hat nicht nur eine Arbeitskleidung, sondern auch ein Arbeitsgesicht und ein Arbeitshändchen. Er hat viel an der Geisterbahn repariert und ist Spezialist für die Technik.*



Foto: zVg

Walti Ogi, «Chilbibueb» und als Pensionist wieder dabei, versucht eine Riege von Leistungsträgern in ihrer Mittagspause das Gruseln zu lehren.

Die Geister warten schon darauf, Mittagsschrecken zu verbreiten. Die Bahn am 31. Oktober 2013 kurz vor zwölf.

Sorgfältig ist das Original nach dieser Aufnahme aus den frühen fünfziger Jahren restauriert worden, von einer Kunstmalerin und einem Kunstmaler, natürlich «aus Freude».

Bruders, erbt, taten keinen Seufzer mehr. Doch dann, auf der Herbstmesse 2010, geschah ein Wunder. Paul Läubli, Lehrer von Beruf, Schausteller aus Passion und Betreiber des legendären Calypso-Karussells von 1963, sagte, dem Geiste nach jedenfalls, aus seinem Kassenhäuschen heraus: «Pascal, jetzt reparieren wir dein Ding!» Und so geschah's. Die Pratergeister schlüpfen unter das Calypso-Dach, eine Halle in Aarau, Läubli

Leute halfen mit vereinten Kräften und Technologie, und beim Badenfest 2012 konnten die ersten letzten Heuler wieder ertönen.

#### Walti und der blanke Schrecken

«Die zwei» – gemeint sind Steiner und Läubli – «han sich muesse treffe, das hat muesse so si». Das sagt Walter – «Walti» – Ogi, «Chilbibueb» vor rund fünfzig Jahren und auch wieder jetzt, nach der Pensionierung. Er ist einer der Helfer, die bei der Geisterbahn «aus Freude» mitmachen. Die einen freut es, an der Kasse zu sitzen, die anderen, Grauen zu verbreiten – Walter Ogi aber flirtet mit Gross und Klein, macht den heiteren Conférencier an den Pforten des Geisterreichs. «Das Kleinkind geht lachend rein», sagt er, «und kommt brüllend raus – oder umgekehrt.» Der hohe Schreckfaktor bei der Praterbahn besteht für ihn darin, dass der Passagier kaum weiss, wie ihm geschieht. Rot-blau glüht dort ein Augenpaar, hier greift ein Händchen aus dem Sarg, vorn schnell ein Untoter aus der Erde – das Herz setzt aus, der Seele graust, und dennoch: War da etwas oder war da nichts? «Wir arbeiten mit dem Effekt, und am Ende hat jeder seine Vorstellung, was drinnen passiert ist, weswegen es auch konsequent bei uns heisst: kein Kamerateam, kein Foto!» Die modernen Geisterbahnen, sagt er, seien Erlebnisbahnen, im Vergleich viel weniger schrecklich: «Sie schaffen mit Bildern und Gruppen, die man in Musse anschauen kann». Darin sind sie den Grottenbahnen nicht unähnlich, die Ende des 19. Jahrhunderts durch Märchen- und Sagenlandschaften zockelten. Womit wir nun doch beim «Von vorne» sind, es ist wohl einfach vergangenheitslastig, das Geisterwesen.

#### Konsultation bei Professor Toth

Die Ursprünge der «original Wiener-Prater-Geisterbahn» liegen, wie es sich gehört, ein wenig im Trüben. Was man heute über sie weiss, geht

auf die Forschungen von Alfred Toth zurück, einem leidenschaftlichen Geisterbahnfahrer, der in Amerika lebt und hauptberuflich Professor für Semiotik ist, ein geheimnisvolles, faszinierend laienunverständliches Fach übrigens. Nach Professor Toth – der Name wurde keineswegs für diesen Artikel erfunden – ist die Bahn niemals im Prater zum Einsatz gekommen, sondern in der Steiermark. Vermutlich kurz nach 1930 gebaut, gehöre sie zu den ältesten ihrer Art. Damit nämlich die Geisterbahnen entstehen konnten, habe es nicht nur der guten alten Grottenbahn bedurft, sondern der Mischung zweier Ingredienzien, die erst das Horrorkino der zwanziger Jahre bereitstellte: böser Häuser und entfesselter Geisterzüge. Als wenig später, um 1940, der blanke Horror Weltgeschichte schrieb, im Film hingegen die Urwaldmode aufkam, hat sich nach Toth auch unsere Bahn kurz als Dschungelbahn versucht, mit Schlangen, Affen und Eingeborenen. Dann: Rückbau und, 1952, Verkauf in die Schweiz. Seither gilt: Betreiber vergehen, doch der Geist bleibt bestehen – und die Geister. Wer es genau wissen will, lese die «Kurze Geschichte der Geisterbahnen», die Professor Toth für Pascal Steiners Homepage ([www.wiener-prater-geisterbahn.ch](http://www.wiener-prater-geisterbahn.ch)) geschrieben hat, als Kurzfassung seines Grosswerks über die «Wiener-Prater-Geisterbahn zu Basel», das seit 1999 der Veröffentlichung harret.



falls, wenn man die Geisterbahnfahrer – Kinder ausgenommen – an einem gewöhnlichen Donnerstagvormittag auf der Basler Herbstmesse fragt: Sie alle suchen den Schauer von einst, aus ihrer Basler, Badener, St. Galler Jugend vor vierzig, dreissig, zwanzig Jahren. Selbst der Geruch sei noch wie damals, sagen die einen, die anderen wollen wissen, ob die Geister auch gealtert sind, wie sie selbst. «Wie viele Geister arbeiten für Sie, Herr Steiner?» – «Fünfzehn sind es, ausgenommen die, die sich manchmal reinstellen.» «Und welches ist Ihnen am liebsten?» – «Das ist der, den man überfährt.» Dafür, dass der schreckliche Kerl auch immer schnell genug unter die Räder kommt, sorgt eine ganz alte Mechanik: Der Motorwagen stösst einen Bügel an, der an einem Drahtseil zieht, das den Geistern aus den Gräbern hilft –

oder in diesem Fall in sie hinein. Auch die Wagen selbst werden noch angetrieben wie vor achtzig Jahren: mit 48-Volt-Gleichstrom von einem Oldtimer-Generator, der draussen auf Rädern steht und ursprünglich mit Pferden gezogen wurde. Drei, vier Tage braucht es und viel Sachverstand, um die Bahn auf- und abzubauen. «Ein Pfortengeschäft, alles Holz, die längsten Pforten sind acht Meter lang.»

Wenn Sie diese Zeitschrift in Händen halten, ist schon alles wieder zerlegt, auf vier Lastwagenanhängern nach Aarau verbracht ins Winterlager, dank «Calypso». Gar nichts Geheimnisvolles also. Es geht alles wie mit rechten Dingen zu. ■



Den Geistern gefiel Mademoiselle Charlotte, die kurz dem Rahmen eines Fantasy-Rollenspiels entstieg, so gut, dass sie sie gar nicht mehr gehen lassen wollten. Was ihnen an natürlicher Schönheit fehlt, versuchten sie durch Charme wettzumachen. Mademoiselle selbst schien sich in der Geisterbahn so wohlfühlen, als gehöre sie schon viele hundert Jahre dazu.



Wenn die Leute «den Plausch haben», sagt Pascal Steiner in der Stille seines Stolzes, «ist es gut». Angestellte hat er nicht, seine Geisterbühner und Geisterbühnerinnen gehören zur Familie oder sind infiziert, letztlich läuft das fast auf das Gleiche hinaus.